

Jacques Grand'Maison

Ein modernes Beispiel  
prophetischer Inspiration:  
Die Herausforderung der  
Jugendlichen

Ich möchte im folgenden aufzeigen, wie die Herausforderung der Jugendlichen in der gegenwärtigen geschichtlichen Wende eine zugleich theologische und politologische prophetische Inspiration bedeutet. Es begegnen sich darin dialektisch und auf unerwartete Weise eine tiefgehende Erneuerung der sozialen Problematik und eine ganz neue Suche nach Bekehrung bis hinein in eine theologische Neuinterpretation der Frohen Botschaft. Unsere Untersuchung strukturiert sich demnach als Synthese in vier zusammenhängenden Koordinaten. Es sind dies: der *Glaube an die Zukunft* angesichts einer die heutige Welt bedrohenden Logik des Todes; die Revolution des individuellen und kollektiven *Subjekts*; die Bedeutung des *Dritten* in der Geschichte wie auch in der trinitarischen Eschatologie; die Befreiung des *anderen* und durch den anderen. Unsere Überlegung versteht sich aber nicht nur als Rahmensynthese zum Verständnis der Sachlage; sie bietet vielmehr eine Hilfe für eine geschlossene soziale, pastorale und theologische Praxis.

I. Der Glaube an die Zukunft angesichts einer  
Logik des Todes

Es ist gewiß kein geringes Paradox, von einer Jugend ohne Zukunft zu reden, sind doch beide Begriffe geradezu natürlich miteinander verbunden. Die Jugendlichen verkörpern die Zukunft aller Gemeinwesen, ja der ganzen Menschheit; sie konjugieren sozusagen diese Zukunft in der Gegenwartsform. Das wurde in dieser Zeitschrift mehr als einmal wiederholt. Die Jugendlichen sind nicht nur der Traum und das vitalste

Sehnen dieser Welt; sie sind auch der Wahrheits-test jeglichen radikal entscheidenden Verhaltens. Eine derartige Herausforderung richtet sich ganz besonders an die Christen, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Ihnen ist ja doch das Bewußtsein und die prophetische Tat für einen Gott «im voraus der Geschichte» eigen, für Gott, der den ewigen Bund des Reiches und die Zukunft der Menschheit in Jesus Christus eint. Eine neue Erde und ein neuer Himmel! «Jetzt schon» und «Noch nicht»! Abstand, geschichtlich und eschatologisch zugleich. Pascalsches Drama. Jugend mit ihrem Zukunftsweh kann das ganz besonders eigentümlich offenbaren, indem sie mit dem Finger auf die schwersten Sünden einer Epoche zeigt, aber auch auf die dieser selbst eigenen Gnaden zur Befreiung und zum Heil.

Das alles sind keine abstrusen Spekulationen. Wir können in der uns umgebenden Wirklichkeit durchaus die konkreten Zeichen dafür erkennen, daß diese Erwägungen zutreffen und im Lebensgefühl unserer Zeit ihre prophetische Schärfe besitzen.

Die massive Arbeitslosigkeit der Jugendlichen ist eine wirtschaftliche Tragik, eine materielle und politische Verantwortung. Aber nicht nur das; sie ist auch ein selten beachtetes und behandeltes spirituelles Drama. Denn dieses schwerwiegende Problem wirft ein durchdringendes Licht auf unsere tiefsten, echtsten und entscheidendsten Haltungen der Zukunft gegenüber. Mehr als auf jedem anderen Gebiet müssen hier langfristige Investitionen in Betracht gezogen und derart harte Opfer gebracht werden, daß Seelenstärke, sittliche Größe, kraftvolle Beweggründe, Glaube und Hoffnung von außergewöhnlicher Festigkeit unbedingt erforderlich sind. Nun meinen wir zwar nicht, man müsse von Gott erbitten, was unserem eigenen mutigen Einsatz aufgegeben ist; trotzdem sind wir der Ansicht, Gottes Heil erwarte uns an der Schwelle dieser schweren Schicksalsstunde, dieser entscheidenden Wende.

Der Glaube an die Zukunft lebt dort, wo unsere geschichtliche Verantwortung der Gnade Christi begegnet. Wir wollen versuchen, dieses bedeutungsvolle Geschehen besser in den Blick zu bekommen. Es ist eine Art *kairós* in der derzeitigen, durch die herausfordernde Stellungnahme der Jugendlichen gespeisten Dramatik.

Heute ein Kind geboren ist mehr als nur ein Akt der Natur, mehr als nur ein Akt der Vernunft – das ist ein wahrer Glaubensakt. Wir

stehen hier vor einer nie dagewesenen Situation. Gewisse sowohl den Menschen als auch das Gottesbild verderbende Dichotomien werden in Frage gestellt, wie etwa jene verkehrte Aufspaltung in die sogenannte «natürliche» Ordnung der Schöpfung und in die übernatürliche der Erlösung, die allein für den Glauben bestimmend sein soll. Oder jene andere falsche Dichotomie in Atheismus als Glaube an den Menschen und Monotheismus als Glaube an Gott. Jetzt, am Ende des 20. Jahrhunderts, läuft alles auf einen Glaubensakt hinaus, vor allem im Blick auf die Zukunft. Es hat den Anschein, als münde der prometheische Mythos der Aufklärung mit seiner Vision vom endlosen Fortschritt in die Verzweiflung an der Geschichte und in die Absurdität des hinfalligen Menschen. Der neue Atheismus spricht von einer «unerträglichen Leichtfertigkeit des Seins». Wie soll man da einen festen Mut zu politischen Aktionen, wenn nicht gar zu Risiken begründen, die den Jugendlichen die Zukunft möglich machen, da sogar der Glaube an den Menschen zu wanken beginnt?

Die Christen sollen sich ja nicht damit brüsten, daß die Ungläubigen (ungläubig im Sinne eines Nicht-an-Gott-Glaubens) dermaßen scheitern. Zu viele Formen einer Reich-Gottes-Spiritualität sind auf dem Boden einer Mißachtung des irdischen Lebens, der geschichtlichen Verantwortung, ja sogar des Menschen selber gediehen. Solche Arten von Spiritualität können schwerlich eine Antwort bieten auf die Logik des Todes, die besonders unseren reichen Westen vergiftet, ihn, der an Geburtenschwund, Atomschrecken und kurzfristiger Bedürfnisbefriedigung auf allen Gebieten schwer genug leidet. Hat man vielleicht und eben vor allem bei den Christen den Glauben Gottes an den Menschen, wie er sich in der Genesis offenbart, gedämpft und niedergehalten? «Gott sah, daß es gut war» (Gen 1 passim). Nicht die Sünde, dieser Todeskeim, ist ursprünglich, sondern die Schöpfung. Gott hat sein erstes Engagement und sein Vertrauen in die volle geschichtliche Verantwortlichkeit des Menschen und seiner Zukunft niemals verleugnet. Die Verheißung wird nach dem Drama der Sintflut erneut bekräftigt: «Solange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte, Kälte und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht» (Gen 8,22). Der nach Gottes Bild geschaffene Mensch bestimmt sich selbst und erbaut die Welt als lebendig Wirkender mit der Auferstehung Jesu zum Herrn und Christus als

Schlußstein. Gewiß, diese grundlegende Wirksamkeit fügt sich in eine Dramatik ein, in der die Versuchung, nicht mehr an den Menschen zu glauben, und jene, nicht mehr an Gott zu glauben, eng und untrennbar zusammenliegen.

Eine die Genesis mit den Evangelien konfrontierende Lektüre führt uns noch einen Schritt weiter. Das Ärgernis der Menschwerdung liegt nämlich weniger darin, daß Jesus Gott ist, sondern daß Gott in Jesus Mensch ist: Das ist schlichtweg unglaublich. Daß Gott in Jesus Menschensohn wird, damit wir Gottessöhne werden, das ist nicht nur das wundersame Ärgernis der Frohbotschaft, sondern auch eine selten erkannte Dramatik, denn es ist jetzt schwieriger, an den Menschen zu glauben als an Gott, vor allem an den Menschen gemäß dem Gott Jesu, den Menschen als den Träger der Zukunft der Welt im Fortgang des Gottesreiches. Unser Glaube an Gott verläuft also über unseren Glauben an den Menschen, an seine geschichtliche Zukunft, die von einem aus Gnade geschenkten und alle unsere irdischen Horizonte übersteigenden Reich nach vorne mitgerissen wird. *Eine einzige Bewegung des Glaubens* also durchzieht Geschichte und Gottesreich, Schöpfung und Heil, Fleisch und Geist. Darum verwahren wir uns gegen die oben genannten falschen Dichotomien: natürliche Ordnung *versus* übernatürliche Ordnung.

Wir stehen auf dem Boden dieser elementaren Tätigkeit, dieser Praxis als «Glaubende» und «Lebende» in einem, ausgerichtet auf eine offene und zu wirkende Zukunft, gegründet auf eine Hoffnung unterwegs über das Wagnis der Geschichte, darin die Verheißung Gottes und das Reich des gestorbenen und auferstandenen Jesus anwesen, sobald wir unseren Glauben an die Zukunft bejahen und mit den Jugendlichen und für sie an ihrer Gestaltung arbeiten. Es könnte sehr wohl geschehen, daß der Gott der Propheten und Jesu selbst zu denen auswanderte, die wahrhaft lebendig geblieben sind in ihrem praktischen Tun, und daß er unser doch einst christliches Abendland links liegen ließe, falls es sich der Logik des Todes überlassen wollte bis hinein in die Weigerung, für seine eigenen Kinder die Zukunft zu wagen. «Nach uns die Sintflut» – so scheint meine Generation des Wohlstandes zu rufen, taub für den Schrei einer aufsteigenden und plötzlich blockierten Generation, die wir doch selbst mit allen möglichen Versprechen überhäuft haben.

Muß man, um uns noch stärker zu überzeugen, auf die unerhörte Tragweite der Tat Gottes hinweisen, da er sich in Jesus der Welt unter der Gestalt und in der menschlichen Daseinsweise eines Kindes dargestellt hat? Wollte er uns damit klarmachen, daß der tiefste Kern der Bewegung zwischen ihm, Gott, und uns sich gerade im Geschick der Kinder findet, in der Verantwortung für die, denen wir das Leben schenkten, in der Zukunft, die wir ihnen zugestehen, in der Weite des Empfangs und der Initiative, die wir ihnen auf tun? Warum sollten wir zögern, die Jugendlichen als «Sakramente» unseres Vaters Gott, unseres Bruders Jesus und unserer Mutter, nämlich des Heiligen Geistes, zu betrachten? Und auch als «Sakramente» der Zukunft im Reiche Gottes, das die verstreuten Söhne und Töchter sammelt?

Wir haben auf diese erste Komponente des prophetischen Paradigmas deshalb kraftvoller abgehoben, weil sie die Grundlage bildet für die drei anderen, die nun folgen.

## II. Die Revolution des individuellen und kollektiven Subjekts

Wie zwei Steine, die man aneinanderschlägt, um Feuer, Wärme und Licht zu erzeugen, so ließe sich Gottes Vorgehen, da er sich in Jesus zum Kinde macht, mit einem Wesenszug der heutigen Menschheit, daß nämlich unser Planet größtenteils von Jugendlichen bewohnt ist, zusammenbringen. Und diese Jugend hat nichts in Händen, nichts, was Macht, Besitz und Wissen ausweise. Sie kann nur ihr bloßes Menschsein in die Waagschale werfen. Man liebt ein Kind um seiner selbst und um nichts anderes willen. Andernfalls liebt man es überhaupt nicht. So verhält es sich auch bei Gott mit uns. Ist hier eine gewisse Theologie der Herrlichkeit Gottes neu zu überdenken? Gott hat damit begonnen, uns unserer selbst willen zu lieben, uns als freie, verantwortliche und eigenwertige «Subjekte» zu behandeln. Von daher erst werden wir fähig (*capax*), Gott um seiner selbst willen zu lieben (*capax Dei*) und nicht als *Gegenstand* der Anbetung, als *Mittel* zum Heil. Es gibt Theologien, die «Götzendienerei» im biblischen Sinn des Wortes betreiben. Gott als dinghafter Gegenstand, Mensch als Sache Gottes! Ich sage mit Bedacht: im «biblischen» Sinn. Denn meine Aussage geht über einen bloß metaphysischen Schritt vom Objekt

zum Subjekt hinaus. Der Hinweis auf den Götzendienst hat einen sehr viel tieferen Beiklang, vor allem wenn man daran denkt, daß ihn die Bibel als schwerste «Sünde» stempelt.

Auch hier wollen wir die Angelegenheit im Blick auf die geschichtliche Aktualität klarmachen. Werden nicht gerade die Jugendlichen für alle möglichen Kriege *benützt*? Vor allen anderen ist die Jugend das gesuchte Kanonenfutter. Wegen ihrer Jugend blieben so viele Völker immer nur Mittel zum Zweck, auch in den anfänglich doch so großzügigen Revolutionen, die sich dann aber sehr rasch in reine Macht- und Besitzverlagerungen verwandelten, wobei das Volk weder in seiner alltäglichen Existenz noch in der Politik als wahres geschichtliches Subjekt anerkannt wurde. Viele Jugendliche wären heute in der Lage, ein neues, nachkapitalistisches und nachmarxistisches Bewußtsein zu bezeugen, das man so umschreiben könnte: Es erheben sich ungefähr überall in der Welt einzelne Menschen, Klassen und Völker und erklären: «Gelten wir nun in unserem Eigensein, oder sind wir bloß anonymes Räderwerk für euer Kapital, eure Technologie, eure Partei, mit einem Wort Mittel für eure Geschichte und nicht Subjekte der unrigen?» Dieses neue Bewußtsein beginnt in mehreren Milieus Jugendlicher aufzubrechen. Wir werden noch darauf zurückkommen. Es hat nämlich nicht wenige wichtige Facetten.

Behalten wir den Gang unserer geschichtlichen Analyse im Blick. Wir entdecken, daß die Revolution des individuellen und kollektiven Subjekts noch nicht geschehen ist, daß sie in der Beziehung selbst, die Gott zwischen sich und uns geknüpft hat, keimhaft ruht und den Kern des konkreten, im Evangelium geoffenbarten Lebens Jesu bildet. Ob es sich nun um die Seligpreisungen handelt oder um das letzte Gericht, immer geht es um die «Armen», jene Menschen also, denen nichts anderes zur Verfügung steht, die keinen anderen Trumpf in Händen haben als ihr bloßes Menschsein. Ja, sie sind es, um die es in Geschichte und Gottesreich geht. Durch ihre Lage als Machtlose und Besitzlose gehören die Jugendlichen zu jenen, für die Gott in Jesus Partei ergreift. Die Seligpreisungen laden uns gewiß ein, mit anderen die Güter der Erde zu teilen, aber mehr noch, uns selbst mitzuteilen, hinzugeben. Sind wir nicht berufen, diese Grunderfahrung zu allererst in der Beziehung der Generationen untereinander darzuleben? Erfahrung der Eltern und Kinder! Erfahrung der Brü-

der und Schwestern! Behaupten, man organisiere kein Gemeinwesen nach dem Familienmodell – das ist nun doch zu einfach. Da könnten wir sehr wohl einwenden, die Gemeinwesen, Staaten und Völker, blieben ohne diesen wesentlichen Familiengeist dem Verlangen der Jugendlichen gegenüber kalt. Wir wollen es trotzdem versuchen, diese Revolution des Subjekts in weniger «häuslichen» Formen auszudrücken.

Die fundamentalen Menschenrechte, dieses gewissermaßen neue ethisch-politische Ideal der heutigen Menschheit, sind von einem oft «links» wie «rechts» gleichmäßig verteilten Widerspruch belastet. Da gibt es Gemeinwesen, die sich, wie sie behaupten, auf das Recht und die Rechte berufen, ja gründen, in denen aber jene, die nur ihr Recht haben ohne irgendeine Macht, überhaupt keine Bedeutung besitzen. Was soll denn in einer solchen Situation noch Recht heißen? Der Widerspruch springt in die Augen. Er zeigt deutlich, daß die Revolution des individuellen und kollektiven Subjekts immer noch aussteht. Ich trenne «individuell» und «kollektiv» nicht voneinander, weil ein machtloser Armer oder Jugendlicher nicht mehr Freiheit besitzt als die Klasse oder das Milieu, zu denen er gehört. Wieder einmal lernt man also bei den «Kleinen», die verschiedenen Dimensionen des Lebens nicht zu trennen und die Menschen in ihrer Ganzheit zu betrachten und dementsprechend zu behandeln, als «Subjekte» also.

Ein bezeichnendes Beispiel dieser so oft im Bewußtsein der Jugendlichen wesenden Grundausrichtung ist mir noch gut in Erinnerung. Ein Richter hatte bei einem Prozeß beim Jugendgericht unseres Landes einem Jugendlichen, der sich eines Vergehens schuldig gemacht und seine Schuld eingestanden hatte, eine Lehre erteilt. Sehr zu Recht erinnerte ihn der Richter an die Achtung vor den Gesetzen und vor dem Recht des anderen. Die juridische und moralische Logik des Richters war unwiderlegbar, so sehr, daß daraus deutlich wurde, alles sei angehört, erwogen, bewertet und beurteilt worden. Bevor der Jugendliche von der Gerichtsschranke zurücktrat, bat er noch ums Wort. Es waren nur ein paar kurze Worte, aber unter diesen Umständen durchaus wahr: «Herr Richter», so sagte er, «ich bin mehr als das, was ich getan habe.» Das lebendige Bewußtsein als «Subjekt» ist also bei den Jugendlichen keine Abstraktion. Der Vorfall beweist auch, daß selbst so erfahrene Erwachsene wie dieser Richter es auf dem Weg durch das

Leben vergessen. Und wie, wenn man gerade hier an Gott rührte?

### III. Die Bedeutung der «Dritten» in der Geschichte und in der trinitarischen Eschatologie

Es sind gerade «Dritte» (*tiers*), denen Bewußtsein und Praxis individuellen und kollektiven Subjektseins eignen. Auch hier werden wir auf die erstaunliche Begegnung einer neuen sozialen Problematik mit der trinitarischen Offenbarung stoßen.

Den beiden großen, weltbeherrschenden Systemen ist eines gemeinsamen: sie denken bipolar. Auf der einen Seite steht der auf ein liberales Übereinkommen gegründete Kapitalismus, auf der anderen der sich um den Kampf zweier grundlegender Klassen herum strukturierende Kommunismus. Keiner der beiden läßt in seiner geschichtlichen Praxis den Dritten auch nur den geringsten Platz, gerade ihnen, die in diesem Doppelspiel weder Wert noch Gewicht haben, entweder weil sie nichts besitzen (im liberalen Gesellschaftswesen), oder weil sie keine Macht haben (im Klassenkampf). Dieser Dualismus verläuft quer durch nicht wenige Institutionen, in denen nur die Kraft etwas gilt und wo man sich um die einzige und totale Macht streitet. In den Krankenhaus- und Schulstreiks geht es nicht eigentlich um die Kranken und die Kinder. Und doch sind just sie der Daseinsgrund dieser Institutionen von doch hoher menschlicher Berufung. Schlimmer noch: Es gibt Familien, in denen die Machtkämpfe der Erwachsenen auf dem Rücken der Kinder ausgetragen werden. Da sieht man doch, wie weit es mit der Barbarei eines solchen Dualismus kommen kann. Die Dritten, das sind die Kinder, das sind die von den Kraftbeziehungen Ausgeschlossenen, und das ist auch die Dritte Welt.

Gerade die Kinder enthüllen nun aber auch die tiefsten Aspekte eines derartigen Dramas. Das Kind besitzt im Gegensatz zu den Erwachsenen keine Tauschmöglichkeiten, wie das Truffaut in seinem berühmten Film *L'argent de poche* (Das Taschengeld) zeigt. Die modernen Gesetze sehen zum Beispiel hinsichtlich einer Ehescheidung verschiedene mögliche Regelungen vor. Und wie oft geschieht es dann, daß sich das Kind eingeständenermaßen ausgeschlossen sieht, wenn nicht gar völlig in das Dasein einer Randexistenz gedrängt und jeder Einspruchsmöglichkeit be-

raubt. Man ist aber nur einmal im Leben fünf oder zehn oder fünfzehn Jahre alt. Aufgrund ihrer Versehrbarkeit lassen sich Kindheit und Jugendalter nicht mit dem Erwachsensein vergleichen, das sich ja leichter an Ersatzlösungen anzupassen vermag. Es besteht kein gemeinsames Maß zwischen dem Verlust des Vaters oder der Mutter oder eines gemütvollen Zuhause und dem Verlust oder sogar Wechsel des Ehepartners unter Erwachsenen.

In den armen Bevölkerungsschichten sind die Auswirkungen der Ehescheidung noch tragischer. Denn hier verfügt man nicht über die nötigen Ressourcen, um jedem der getrennten Eheleute ein eigenes Heim zu garantieren, und auch nicht, um wie bei den Reichen als Ersatzlösung ein Kindermädchen zu bezahlen. Wieder einmal mehr wird sichtbar, wie sehr das Geschick der Jugendlichen der Test ist für die Menschlichkeit eines Gemeinwesens, seiner sozialen Praktiken, seiner kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Orientierungen. Das Kind ist der Prototyp des Dritten im Blick auf eine bipolare Logik, die sich allmählich in der Welt durchgesetzt hat, angefangen von ganz oben (die beiden großen Imperialismen) bis hinunter zur Basis, wo die Jugendlichen die erschreckende Rechnung der Erwachsenenstreitigkeiten begleichen müssen.

Das Schicksal der Dritten ist der Menschlichkeitstest *par excellence*. Es ist auch der Test einer dem Evangelium entsprechenden Praxis, und das bis hinein in die trinitarische Heilsveranstaltung. Jesus erklärt bei Johannes, das Entscheidende geschehe in der Ankunft des Dritten, des Heiligen Geistes: «Und wenn er kommt, wird er die Welt überführen (und aufdecken), was Sünde, Gerechtigkeit und Gericht ist (...). Wenn (...) jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen. (...) Wenn die Frau gebären soll, ist sie bekümmert, weil ihre Stunde da ist; aber wenn sie das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an ihre Not über der Freude, daß ein Mensch zur Welt gekommen ist» (Joh 16,8.13.21).

Diese Annäherung zwischen dem Heiligen Geist und dem Kind ist etwas Ergreifendes. Beiden gemeinsam ist ihr Dasein als «Dritte», als im hervorragenden Sinn Offenbarer der Sünde der Welt und der Gnade des Heils, als Offenbarer «der Gerechtigkeit und des Gerichts», der ganzen «Wahrheit» über die Geschichte des Gottesreiches. Wir sind da weit entfernt von einer

chemisch reinen spirituellen Theologie des Heiligen Geistes. Denn dieser führt auf dem Weg über das Kind, den Dritten, die geschichtliche *oikonomia* der Menschwerdung und das Schreiten Gottes selbst durch die Geschichte fort, den Gang Gottes auf seinem Weg über die ausgeschlossenen Propheten und über Jesus, den von den Machtbeziehungen seiner Zeit Ausgeschlossenen, in die Zukunft. In dieser Perspektive entdeckt man, daß die Weltanschauung, die geschichtliche Praxis des Christentums nicht binär, sondern ternär ist, und dies sowohl auf menschlicher wie göttlicher Ebene, sowohl politisch-sozial als auch theologisch. «Der über alles Fleisch ausgegossene Geist» hat nichts mit einer süßlichen Spiritualität zu tun. Er ist «Salz der Erde», das ein Feuer der Gerechtigkeit entzündet, einen Geschmack an der Liebe weckt, am Kämpfen, am Schaffen, am Retten. Dieses Salz dringt zuerst in das lebendige Fleisch aller Dritten der Erde, bei der Mehrheit ihrer Bewohner bedeutet das: der Jugendlichen.

#### IV. Die Befreiung des anderen durch den anderen

Die dramatische Lage der Jugendlichen in der Dritten Welt und auch in der unsrigen reicht hinein bis in die tiefsten Schichten der gegenwärtigen geschichtlichen Krise. Das ruft nach einer radikalen Bekehrung. Sie umfaßt ungetrennt die materiellsten und spirituellsten Aufgaben. Das tägliche Brot und das eucharistische Brot sind für uns Christen gleichermaßen materiell wie spirituell; wieviel mehr noch das Kind unseres Fleisches und Geistes. Was haben wir der aufsteigenden Generation anzubieten? Das Auto des Jahres hier bei uns und den Krieg in der Dritten Welt, diesem Schlachtfeld der beiden großen Imperialismen. Man hat von einer geopfertem Heranwachsendengeneration gesprochen, einer Generation ohne Sendung. Von den Jugendlichen her gesehen erscheint der ganze Planet als eine einzige Herausforderung der Barbarei mit all ihren verschiedenen Gesichtern. In den reichen Ländern hält die Wohlstandsgeneration so sehr an ihrem mühsam errungenen Komfort fest, daß sie nicht einmal mehr Kinder will, ganz zu schweigen von der Weigerung, die Opfer zu bringen, die für die Investitionen zur Überwindung der Jugendarbeitslosigkeit erforderlich wären. Die reichen Länder werden auf dem Umweg über diese Arbeitslosigkeit (vielleicht) nicht nur die Tragödie der Dritten Welt besser verstehen ler-

nen, sondern auch die Notwendigkeit einer neuen wirtschaftlichen Ordnung einsehen. Es hatte den Anschein großmütiger Sorge, da die Mittelschichten der hochentwickelten Länder eine Sozialpolitik im Unterrichts- und Gesundheitswesen durchsetzten, doch störte dies in keiner Weise ihre wirtschaftlich-soziale Beweglichkeit.

Die jüngste Krise hat nun diese Mittelschichten in einen ganz anderen Kontext von Solidarität hineinversetzt. Es ist eine Solidarität mit den Ärmsten, und die kostet sehr viel mehr. Ein anderes aufschlußreiches Zeichen der Pseudo-hochherzigkeit, diesmal auf dem Gebiet der sozialen Gerechtigkeit, ist die «Rechtskehre» in vielen reichen Ländern. Da kommen die wahren Sünden der entwickelten Länder so recht ans Licht, jetzt auf dem eigenen Boden angesichts ihrer eigenen Armen und ihrer eigenen Jugend.

Wir wollen sehen, auf welche Weise die Jugendlichen einen durchschlagenden prophetischen und politischen Einfluß ausüben können. Da ist zunächst einmal das Kapitel der Bekehrung gemäß dem Evangelium. Sie zielt bei Jesus nicht nur auf die wahre, verborgene Sünde, sondern auch auf den offenen, befreienden Ausgang. Wie reißen uns die Jugendlichen in dieser Richtung mit? Die Psychologie lehrt, daß vom reifen Alter an das Geld, der Beruf und die gesellschaftliche Stellung relativiert werden, während die eigenen Kinder und deren Zukunft für uns, die Erwachsenen, eine zunehmende Bedeutung gewinnen. Eben darin liegt das Positive und Befreiende, das sehr wohl zur Bekehrung einer Wohlstandsgeneration führen könnte, die versucht ist, sich «kollektiv» auf ihre Errungenschaften zurückzuziehen und zu sagen: «Nach uns die Sintflut!»

Die prophetische Schlagkraft der Jugend beschränkt sich aber nicht auf diese Übergangsphase. Gewisse neue Tendenzen bei den Jugendlichen haben andere Ziele im Blick, etwa die Suche nach einer alternativen Form des Zusammenlebens, oder einen Willen, die Dinge *anders* zu sehen, einfach *anders* zu leben. Beispielsweise wird vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit der Krieg so radikal in Frage gestellt. Und ist es nicht auch ein Zeichen der Zeit, daß sich die Friedensbewegungen hauptsächlich und ganz massiv aus den Reihen der Jugendlichen rekrutieren? Auf diesem Gebiet und auf sehr vielen anderen mehr werden die Jugendlichen *anders*, werden *der andere*. Ihr Anderssein tritt aus der überkommenen Logik

heraus, die ja unfähig ist, neue Lösungen auszudenken in Krisen, in deren Verlauf sich die ausgetretenen Wege einer jeder wahren Erneuerung verschlossenen Gesellschaft als Sackgasse erweisen.

Ein wohlbekanntes biblisches Drama: Nach der Einkesselung in Ägypten die Krise in der Wüste, wo man sich im Kreise dreht. Der Gott des Landes der Verheißung ist der Andere. Er ist unrückführbar auf jedes Gesellschaftssystem, das in sein internes Gleichschaltungsdenken eingesperrt bleibt und die Dinge absolut nicht auf eine andere Weise zu sehen vermag. Ist es nicht eine legitime prophetische Herausforderung, das konkrete Tun Gottes, dieses Anderen, in der Geschichte mit dem in eins zu bringen, was die aufsteigende Generation an Neuem und Anderem mit sich führt? Niemand hatte Jesus für sich in Anspruch nehmen können; so auch ist die heranwachsende Generation dem Evangelium gemäß gelagert: Sie stimmt für die Gewaltlosigkeit, setzt sich dafür ein und auch für höhere soziale Gerechtigkeit. Das führt unvermeidlich zu Konflikten. Man braucht sich bloß daran zu erinnern, mit welcher Heftigkeit Jesus bei all seiner Gewaltlosigkeit gegen die Verkäufer im Tempel vorging. Dabei war der Tempel in Jerusalem mehr als nur eine religiöse Stätte; er war das Machtzentrum der jüdischen Führer und auch einer der ersten wirtschaftlich-sozialen Umschlagplätze der Nation (man denke nur an die Tieropfer). Jesu Auftreten im Tempel traf mitten hinein in das Herz der Stadt. Darum die scharfe Ablehnung dieses Anderen, der sich nicht auf die überkommene Logik und Praktik einließ. Das Kreuz war damit unausweichlich geworden.

Das Los der Jugendlichen ist für die Erwachsenen genauso unbequem wie das Evangelium: eine Botschaft der Brüderlichkeit und des Friedens, der unterwegs das Kreuz der Ungerechtigkeit, der Macht- und Todeslogik begegnet. Bereits am Morgen der Welt, in der Genesis, offenbarte das Drama zwischen Kain und Abel in seiner Gewalttätigkeit die grundlegende Alternative, die heute mehr denn je in ihrer grausamen Wahrheit sichtbar wird: *entweder Brüderlichkeit oder Tod*. Ist das nicht die entscheidende Wahl, der sich die Menschheit gegenüber sieht? Die Kinder, diese unseren Planeten bevölkernde «Mehrheit», plädieren in diesem Sinne gerade heute, da der kriegslüsterne Mensch zum erstenmal die Möglichkeit zur Hand hat, die Erde vollständig zu

zerstören. Bis jetzt hat man, illusorisch natürlich, den Kriegen die letzte (!) Zuständigkeit dafür zugesprochen, die Konflikte zu lösen und sogar Wirtschaft und Geschichte neu in Schwung zu bringen.

Diese Verkettung von Gewalttätigkeiten, die René Girard in die innerste Mitte des gesamten geschichtlichen Abenteuers der Menschen verlegt, hat einen kritischen Punkt erreicht. Es geht nur noch um Sündenböcke, um kalten Krieg und absolute Macht. Wir müssen aus diesem Teufelskreis unter allen Umständen herauskommen. Wir müssen Kurs nehmen auf eine andere Praxis zu, auf Neues, auf andere Wirklichkeiten, die nur von dem «Anderen», dem im auferstandenen Jesus anwesenden Gott herkommen können. Das Drama der Jugendlichen offenbart prophetisch die schwersten verborgenen Sünden unserer Zeit. Sie führt in eine tiefe Hoffnungskrise hinein; doch sind die Jugendlichen das befreiende und schöpferische Ferment; es verkörpert konkret die rettende Gnade des Gottesreiches, der neuen Erde und der neuen Himmel.

Diesen großen Übergang möchte ich gerne zum Schluß mit einem bescheidenen Vorfall illustrieren, wie sich solches auch in den Evangelien vorfindet. Es ist das Zeugnis eines Jugendlichen, der nach einer Gefängnisstrafe wieder Fuß gefaßt hatte: «Ich war soweit heruntergekommen, daß ich mir dachte: Die Gesellschaft, das Leben, mein Leben – das ist alles Mist. Aber als ich dann das Evangelium las, da fing ich an, alles mit ganz anderen Augen zu sehen. Nicht wahr, die Bauersleut kultivieren mit dem Mist prächtiges Gemüse und Obst! Also habe ich einen neuen Schwung bekommen, ins Weite, über alles hinweg. Gott schafft nicht unsere Wüste, er dringt gegen alle Erwartung selbst mit uns dahinein vor.» Kann die lebendige Praxis, die uns die Jugendlichen neu lehren können, besser zum Ausdruck gebracht werden? Diese Praxis wollte ich an Hand vier gemeinsam wirkender prophetischer Kräfte aufzeigen; es sind Kräfte jugendlicher Inspiration.

*Anmerkung:* Der enge Rahmen dieses Beitrags hat es mir nicht gestattet, ausführlicher auf die konkreten Folgen dieses von der Herausforderung und dem Drama der Jugendlichen geschaffenen prophetischen Paradigmas einzugehen. Ich will aber trotzdem noch eine soziale und pastorale Praktik verdeutlichen, die mir in der gegenwärtigen Lage erstrangig zu sein scheint.

Die Situation der Jugendlichen unterscheidet sich in der aktuellen Krise stark von jener, die die Jugendbewegungen der sechziger Jahre charakterisierte, damals, als sich die jungen Leute so ungefähr überall in der Welt für zwar radikale, aber doch im Rahmen einer Welt wirkende Veränderungen einsetzten, die sich in einem unwiderstehlichen Fortschritt engagiert glaubte. Wir leben heute in einem anderen Kontext. Auf fast allen Gebieten, die technologische Neuerung ausgenommen, ist alles blockiert. Unter solchen Umständen bleibt der Jugend als letzte Zuflucht nur noch der kulturelle Ausdruck, um ihren Aufschrei, ihre Erfahrung und ihr Verlangen vernehmbar zu machen. Vermittels kultureller Praktiken schaffen viele Jugendliche «Sinn», Gemeinschaft und Baustellen für Neues, Unerhörtes. Pastoraltheologisch gesprochen bedeutet diese kulturelle Praxis ein «sakramentales» Geschehen. Die Jugendlichen erfinden sich selbst Zeichen, welthafte Liturgien, mit deren Hilfe sie versuchen, dem, was sich erst im Zustand tiefinnerlichen Erfühlens befindet und noch nicht konkrete soziale oder ekklesiale Formen gefunden hat, einen Namen, eine Bezeichnung zu geben. Schon der Begriff «Ausdruck» ist mit dieser Erstpraxis belastet: Ausdruck – das heißt, dem Druck einen Ausgang öffnen, aber auch dem Erlebten, dem Erfühlten, dem intuitiv Erkannten und dem Erträumten. Die Generationen des Kodifizierten und Geschriebenen suchten den Inhalt in feste Formen zu gießen. Die heutige Generation privilegiert kulturelle Ausdruckstechniken, um zu denken, um schöpferisch zu wirken und neue Inhalte mitzuteilen. Zur Zeit suchen die Jugendlichen jene vier prophetischen Kräfte, von denen ich oben sprach, zu nennen und zu deuten. Sie erfüllen sie, sie erfassen sie intuitiv, planen sie vor allem in kulturellem Tun, das ihren sozialen, politischen oder ökonomischen Unternehmungen vorausgeht.

Auffallenderweise fügt sich dieser kulturelle Ausdruck in Bewegungen für eine alternative Gesellschaft (Friedensbewegung, Grüne usw.), im Gegensatz zu den sechziger Jahren, als das Jugendphänomen eher in einer ausschließlichen Subkultur zur Erscheinung kam. Vielleicht ist das ein Zeichen politischer Reife, die leider allzu viele Umfragen nicht sichtbar zu machen verstanden, weil sie fast jedesmal auf die Schlußfolgerung von einer «Entpolitisierung» der Jugend hinausliefen. Eine solche ließ sich aber nur beweisen, wenn wir unsere eigenen kodifizierten

politischen oder ideologischen Vorstellungen für die Beurteilung zugrunde legten. Die Jugendlichen sind die Träger neuer Ziele, aber auch neuer Wege zu diesen Zielen. Und ihre neuen Praktiken und das Prophetische, von dem ich in diesem Beitrag gesprochen habe, werden in ihrem kultu-

rellen, ja sakramentalen Vorgehen begreiflich. Auch hier noch einmal hat die soziale oder pastorale Tätigkeit ihren Blick, ihr Denken und ihr Tun einer Bekehrung zu unterziehen!

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach

## JACQUES GRAND'MAISON

1931 geboren. Nach seinen Studien für das Doktorat in Soziologie und Theologie wurde er Titularprofessor an der Universität Montréal, an der er seit 1965 lehrt. Seit mehr als 20 Jahren arbeitet er mit bei sozialen und pastoralen Projekten zur regionalen Entwicklung, zur Schulreform, zur städtischen Gemeinwesenerneuerung, zu Initiativen der Arbeiterbewegung und zur Teamarbeit in der Seelsorge. Seine Erfahrungen mit Versuchen zur Wiedereingliederung jugendlicher

Arbeitsloser haben neue sozialpolitische Maßnahmen auf diesem Gebiet in Kanada angeregt. Er hat auch mitgewirkt bei Entwicklungshilfeprojekten (Hilfe zur Selbsthilfe) in Europa und Afrika. Neuere Veröffentlichungen u.a.: *Quel homme? Quelle société?* (Leméac, Montréal 1978); *Au seuil critique d'un nouvel âge* (Leméac, Montréal 1979); *La nouvelle classe* (Stanké, Montréal 1980); *Une foi ensouchée dans ce pays* (Leméac, Montréal 1980); *De quel droit?* (2 Bde., Leméac, Montréal 1981); *La révolution affective* (Leméac, Montréal 1983) Anschrift: 355, rue St.-Georges, St.-Jérôme, Québec J7Z 5A9, Kanada.